



Andreas Götz

DENN MORGEN SIND WIR †

Oetinger 2015 • 303 Seiten • 14,99 • ab 16 • 978-3-7891-3617-7

★★★★

Siri kann sich nicht erklären, warum der schöne und reiche Niklas gerade auf sie steht, obwohl er jede haben könnte. Sie fragt auch nicht nach, sondern genießt die Aufmerksamkeit, die sie dadurch bekommt – durch Niklas, aber auch durch andere Mitschüler, die sie beneiden oder mit ihr befreundet sein wollen. Dabei kann man ihre Beziehung kaum so nennen, Niklas will meistens nur reden

und es vergeht eine lange Zeit, bevor sie sich zum ersten Mal küssen und dann ist es nicht so, wie Siri es sich vorgestellt hat, nicht magisch! Trennen will sie sich jedoch nicht, warum sollte sie, wenn es keine Alternative gibt? Aber dann lernt sie im Internet Adrian kennen. Er überzeugt sie mit durchdachten Nachrichten, seinem Interesse fürs Skaten und nicht zuletzt einem Foto, das ihn oben ohne und mit geöffneter Hose zeigt. Siri verliebt sich in Adrian, trennt sich von Niklas und löst damit ein Drama aus, dessen Ausmaß niemand geahnt hatte.

Der Leser weiß bereits zu Beginn, dass Die Dreiecksbeziehung zwischen Siri, Niklas und Adrian kein gutes Ende genommen hat – Niklas wurde der Schädel eingeschlagen und Siri muss eine Therapie machen, die das Aufschreiben der Ereignisse und die Auseinandersetzung mit ihrem Verhalten beinhaltet. Auf diese Weise hat man direkten Zugang zu ihren Gedanken, die oft umgangssprachlich und „schnodderig“ daher kommen. Das wirkt zum einen authentisch, macht es zum anderen aber auch unerwartet schwierig, Siri richtig einzuschätzen. Mit der Zeit erkennt man, dass es einen großen Unterschied zwischen der erzählenden und der erlebenden Siri gibt, rückblickend hätte sie in manchen Situationen anders entschieden. Sie rechtfertigt ihr Handeln, erzählt jedoch auf Wunsch ihrer Therapeutin auch die Dinge, die sie lieber verschwiegen hätte, bzw. die von anderen Menschen anders interpretiert werden und zeigen, dass sie sich oftmals keine Gedanken gemacht, sondern einfach das getan hat, was Adrian von ihr verlangte.

Siri merkt eigentlich schnell an, dass die Beziehung zu Adrian keine gute Idee ist. Er ist deutlich älter als sie, er raucht und nimmt auch schon mal Drogen, er provoziert gerne und handelt nicht immer so, wie Siri es gut findet. Nach ihren ersten Treffen ist sie eher enttäuscht und wenn Niklas keinen dummen Kommentar gemacht und sie damit verärgert hätte, hätte sie Adrian vielleicht nie wieder gesehen. Dass sie es trotzdem tut, gleicht einer Trotzreaktion,



sie will beweisen, dass sie mit ihren 16 Jahren bereits erwachsen und verantwortungsvoll und unabhängig ist, dass sie sich mit einem älteren Mann treffen kann und dass sie von ihm begehrt wird.

Sie sieht über alle negativen Dinge hinweg, redet sich ein, dass allein ihre Liebe wichtig sei; sie traut sich nicht, Adrian zu widersprechen, da sie Angst hat, er könne sie für ein zickiges oder naives Kind halten und verlassen. Dabei entwickelt sie einen immer stärkeren Hass auf Niklas, der sie nur beschützen will – vor Adrian und vor sich selbst. „Ich könnt ihn umbringen“, denkt sie manchmal, doch was so schnell daher gesagt wird, nimmt plötzlich konkrete Formen an. Niklas droht damit, den Eltern von Siri und Adrian alles zu erzählen, ein Risiko, das beide nicht eingehen wollen. Der Gedanke, alles werde sich richten und gut werden, wenn Niklas erst einmal tot sei, zeigt ihre Naivität und ihr Unvermögen, mit schwierigen Situationen umzugehen und angebrachte Lösungen zu finden.

Am Ende bleibt die Frage nach der Schuld, denn wenngleich man natürlich Siri und Adrian für ihr Verhalten verantwortlich macht, haben auch andere Figuren dazu beigetragen, dass sie alles so entwickeln konnte, wie es sich entwickelt hat. Siris Eltern haben z.B. geglaubt, ihre Tochter würde unweigerlich die gleichen Fehler wie sie machen (ihre Mutter wurde mit 16 ungewollt schwanger) und Siri damit zu ihren trotzigsten Reaktionen und ihrem Drang, sich zu beweisen, gebracht. Freunde haben gesehen, dass sich Siri in etwas verrennt, aber nicht eingegriffen, andere haben sogar eine aktive Rolle gespielt und die Mordpläne damit unbewusst geschürt.

Denn morgen sind wir tot zeigt auch ernüchternde Weise, wie schnell man sich von Gefühlen übermannen und leiten lässt, wie man nur das sieht, was man sehen will, und wie man schließlich erkennen muss, dass kein Mensch es wert ist, für ihn die eigenen Moralvorstellung aufzugeben.